

Zu Gast in Hannover: Der Fundamentalist

Von Michael B. Berger

Meine Romane und neuesten Texte werden Sie sicherlich kennen“ – Franz Josef Degenhardt, politischer Balladensänger, Poet und Schriftsteller, setzt Kenntnis voraus, bevor er sich, stets ein wenig belehrend und von oben herab, ins Gespräch begibt. Mit seinem ironisch unterlegten Ratschlag „Spiel nicht mit den Schmuttelkindern“ ist die 68er Generation groß geworden. Daß er selbst mit Schmuttelkindern spielt, kann man sich von ihm, der bürgerliche Gelehrsamkeit und historisches Wissen wie eine Schutzhaut um sich spannt, kaum vorstellen. Und doch – hin und wieder geht Degenhardt, fast sechzig Jahre alt, in die Hamburger Hafestraße, schwärmt davon, was die jungen Radikalen an „neuen Organisationsformen“ entwickelt hätten. Aber das sieht er schon alles „plattgemacht“ – wie vieles andere, gegen das Degenhardt seit Jahr und Tag ansingt.

Viel hat sich geändert, seitdem die Studenten auf die Straße gingen, „Väterchen Franz“ ist ganz der Alte geblieben. Sein Sarkasmus, sein greller Witz, speist sich aus inneren Überzeugungen, die durch schier nichts ins Wanken zu bringen sind. Der Zeitgeist, der ihm Ende der sechziger Jahre zu großer Popularität verhalf, verachtet er zutiefst. Er will es nicht hören, daß die Idee des Kommunismus mit dem Zerfall des real existierenden Sozialismus versagt haben könnte. Er ist die Diskussionen darüber gründlich leid. Degenhardt, der ursprünglich Professor für Völkerrecht werden wollte, denkt in ganz anderen Zeiträumen, in Jahrhunderterten. Die aktuellen Zerfallszeiten des Kommunismus scheinen ihn in der Seele nicht zu berühren. „Ich bin Marxist, philosophischer Marxist und auch Kommunist“, sagt er, ein

wenig trotzig. Und fragt, ob denn die Ideen des Christentums in dessen 2000jähriger Geschichte durch Mißbrauch völlig aus der Welt seien?

Von dieser Großmacht hat er sich jedenfalls losgesagt – ein Bruch. Degenhardts knapp fünf Jahre älterer Vetter Johannes Joachim ist Erzbischof von Paderborn. Beide sind in einer „militant katho-

sichtbar auf. Sie scheint der Schlüssel zu dem zu sein, was ihn von anderen in seinem unbeirrbareren Glauben an die radikale Aufklärung unterscheidet. Was ihn zum Bollwerk gegen den Zeitgeist macht.

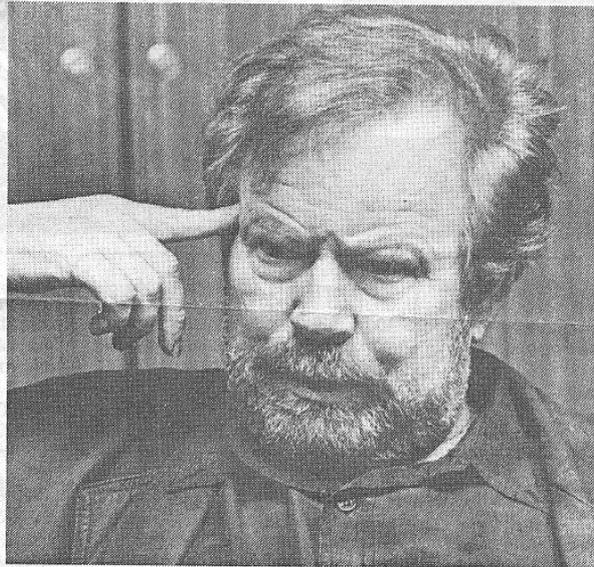
Degenhardts Familie ist seit Generationen „politisch“. Sein Vater, ein Finanzbeamter, habe, erzählt er nicht ohne Anerkennung, nach dem

denen es „so scharf nach Gemütlichkeit riecht“, am liebsten meidet, so üben Kirchengemäuer auch heute für ihn noch einen seltsamen, ästhetischen Reiz aus. Die Kraft der Erinnerung gibt seinen Liedern Poesie.

„Vor Auftritten gehe ich manchmal in eine katholische Kirche und singe mein Salve Regina“ – und zum Beweis springt Franz-Josef Degenhardt plötzlich auf und gibt in silberhellem Klang dieses Marienlied zum besten. Er ist ein Romantiker, ein sinnlicher Kopfmensch durch und durch. „Eine Marotte, aber gut, um die Stimme einzusingen“, sagt er zu dem überraschenden Liedvortrag. Im allgemeinen, schiebt er nach, sei der katholische Volksgesang im Vergleich zu den protestantischen Kirchenliedern ja „sehr, sehr fürchterlich“.

Vierzig- bis fünfzigmal im Jahr gibt Degenhardt Konzerte. Sonst sitzt er am Schreibtisch in Quickborn und schreibt mit der Hand an einem Roman über August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Dieser Professor in Breslau wurde vor 1848 wegen seiner „unpolitischen Lieder“ des Landes verwiesen. Hoffmanns „Deutschland, Deutschland, über alles in der Welt“ soll auch Degenhardts Buchtitel werden. Fünf Jahre lang arbeite er schon an diesem Roman, der im Herbst erscheinen soll und auf drei Zeitebenen spielen wird.

Nationalistische Gesänge sind hier nicht zu erwarten. Auch der Abgesang auf den Sozialismus nicht. Das Absterben von Gesellschaften und der eigene Tod können einen Fundamentalisten wie Franz-Josef Degenhardt offenbar nicht erschüttern. „Kommunisten sind Tote auf Urlaub – wie Christen, die sich doch hier nur als Gast auf Erden betrachten.“ Und ein wissendes Lächeln streift über das zerfurchte Gesicht des 59jährigen.



Franz Josef Degenhardt

Aufn.: Jochen Lübke

lischen und antifaschistischen“ Familie aufgewachsen, der die Nationalsozialisten immer zusetzten. Mit dem Erzbischof hat der Kommunist, der mit 21 Jahren die katholische Kirche verließ, kaum noch Kontakte. „Und wenn ich unter seinem Bischofsfenster vorbeilaufen würde und meinen Erkennungsruf von draußen sänge, würde ich Ihnen von unserem konspirativen Treffen sicherlich nichts erzählen“, grinst Degenhardt. Beim Stichwort „Familie“ taut der zuweilen grantelnde und sich ungern unterbrechen lassende Poet

Kriege die CDU mitgegründet. Seine beiden Söhne Jan und Kai sind beide Juristen – wie „Väterchen Franz“. Sohn Jan gehe jetzt als Anwalt in die ehemalige DDR – „weil's spannender und abenteuerlicher ist“. Beide machen gerne Musik, wie der Vater, der die beiden am Cembalo im Haus in Quickborn begleitet: „Wir spielen am liebsten das, was die bürgerliche Kunst Barockmusik nennt.“ Gefühlsmäßig hat offenbar der Katholizismus, dem er intellektuell mißtraut, Franz-Josef Degenhardt nie aus den Fängen gelassen. Und wenn er auch Häuser, in

HAZ 7.2.1997